

Die Mundart, das bedeutendste Volksgut

Seminar über volkskundliche Kulturarbeit in Frankenthal

Am 2. und 3. November fand im Heimathaus der Donauschwaben in Frankenthal ein Seminar über volkskundliche Kulturarbeit statt. Hauptthema dieser von der Landsmannschaft der Banater Schwaben organisierten Veranstaltung war „Die Erhaltung, Pflege und Weitergabe der banatschwäbischen Mundart“.

Außer schon die große Anzahl der Teilnehmer an den Fachgesprächen wie auch die vielen Gäste der Lesung und der anderen Veranstaltungen zeigen, welchen hohen Stellenwert das Thema Mundart nach wie vor hat.

Peter Krier, Stellvertretender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft, Leiter der Tagung, war beim Zusammenstellen des Programms bemüht, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Theorie und Praxis zu erreichen. So referierte Walther Korschitzky über die „Mundart als bedeutendstes Volksgut“, während Lucian Geier über „Die Mundartliteratur heute“ sprach.

Interessant, besonders für die beim Seminar anwesenden Leiter der Trachten- und Jugendgruppen und Kulturreferenten der Kreisverbände der Landsmannschaft, dürfte die von Magdalena Ballmann („Szenische Gestaltungen in der Mundart“) und Annemarie Baer („Die Spinnstub“) vorgestellten Beispiele konkreter Bühnenarbeit gewesen sein. Besonders aufschlussreich waren jedoch die den Vorträgen gefolgteten Diskussionen, wo zahlreiche mit der Kulturarbeit vertraute Leiter und Mitglieder von Jugend- und Trachtengruppen aus ihrer Arbeit berichteten.

Über die Möglichkeiten des Mundart-Theaters sprach Stefan Heinz-Kehrer am zweiten Seminarstag. Dabei berichtete er über seine Erfahrungen bei der Betreuung der Würzburger Theatergruppe. Bekanntlich tritt diese Gruppe seit drei Jahren erfolgreich mit Stücken in banatschwäbischer Mundart in vielen Städten der Bundesrepublik auf.

Ausgangspunkt für interessante Diskussionen war auch das Referat „Einbindung der banatschwäbischen Mundart in die organisierte Kulturarbeit“ von Peter Krier. Viele Anregungen brachten die Tagungsteilnehmer hinsichtlich der Pflege der Mundart. Erörtert wurden dabei auch Fragen im Zusammenhang mit der Herausgabe von Mundartliteratur und Möglichkeiten

der Veröffentlichung von Mundarttexten in der Banater Post.

Zum „Schwowsche Owed“ am Samstag kamen neben den Tagungsteilnehmern auch viele „Schwowe“ aus Frankenthal und Umgebung, so daß die Mundartautoren Otto Franz Aczel, Marianne Ebner, Grete Eipert, Franz Frombach und Stefan Heinz-Kehrer für ihre Gedichte und Geschichten mit reichlichem Applaus belohnt wurden. Ein Zuschauer-Quiz mit Sprichwörtern und Redensarten (gestaltet von Walther Korschitzky und Nikolaus Horn) fand ebenfalls großen Anklang beim Publikum.

Den Frankenthaler Gastgebern sei abschließend besonders gedankt für die ausgezeichnete Bewirtung und herzliche Betreuung. W.W.

Kleiner Schwab – Großer Krieg

Das von Flucht und Vertreibung, von Deportation und Entrechtung gezeichnete Schicksal der Deutschen im Osten Europas nach dem Zweiten Weltkrieg ist auch heute, nach fast einem halben Jahrhundert, nicht vergessen.

Wieder sind in Teilen Südosteuropas Tausende Menschen auf der Flucht, Tausende sterben in einem sinnlosen Krieg, und die Vertreibung der Einwohner ganzer Städte und Dörfer wird fast tagtäglich im Fernsehen live übertragen. Vokovar wurde dafür zum Symbol.

Nur wer ein ähnliches Schicksal erlebt hat, kann solche Bilder wirklich verstehen... Man denkt zurück, an Selbsterlebtes, an das Schicksal der Eltern und Großeltern.



Der Roman „Kleiner Schwab – Großer Krieg“ ist dabei eine Stütze. „Noch ist der Krieg weit. Weit von Sacklas entfernt... und dann ist der Tag da, wo die Granaten über den eigenen Kopf hinwegrauschen und das Dach über dem Kopf weggeschossen wird. Die Flucht ist kein Entkommen aus der Bedrängnis, sondern ein heilloses Hineintaumeln in den Krieg...“

In dieser letzten Einkreisung beginnt die ganz persönliche, die furchtbare Geschichte eines Kindes, das nach einem langen Fluchtweg durch ein bedrohliches Partisanenland, nach mehrfachem Bombenhagel in Wien und nach einem Anschlag auf das Jugendwohnheim in Prag schließlich mit dem Äußersten konfrontiert wird: mit Mord, Totschlag, Folter und Hunger. Von den Eltern getrennt, ist der kleine Schwab sich selbst und einer blind zuschlagenden Gewalt überlassen. Das Schicksal eines Banater Schwaben, eines von vielen.

Ein Buch vom beginnenden „Weltuntergang“ im Banat:

Heinrich Lauer, *Kleiner Schwab – Großer Krieg*, Roman, Wort und Welt Verlag, 270 Seiten, 35 DM.

Zu beziehen bei Heinrich Lauer, Stangplatz 4, 8000 München 45.

Das Dorf im Zentrum der Einsamkeit

Im Verlag „Das Wunderhorn“ ist ein Buch mit zwei Erzählungen von Johann Lippel erschienen.

„Die Falten im Gesicht“: Wovon kommen sie? Bestimmt nicht von einem sorglosen, glücklichen Alltag. Horst Bachner, ein Mittdreißiger, verlebt einen Tag völlig nutzlos. Was er unternimmt, ist meist absurd, und doch offenbart sich dem Leser ein ganzes, zwar junges, aber sehr intensiv gelebtes Leben, in dem wiederum für Sinnlosigkeiten kaum Freiräume existierten.

Diese Erzählung, in zwei Zeilen aufgebaut, macht den Blick für eine Dorf- und Stadtweit frei, deren Charakter ausschließlich vom täglichen Überlebenskampf der Menschen geprägt war und ist. Das spezifische Dorfleben mit seinem bäuerlichen Romantikkraut, der selbst von den Härten des sozialistisch geregelten Daseins nie ganz verwischt werden konnte, ist nun doch Vergangenheit geworden. Das ihm gefolgte Leben in einer Blockwohnung der Stadt ist düster und deprimierend.

Horst Bachner existiert in der Gegenwart und lebt von der Vergangenheit. Dabei sind die Erinnerungen meist klarer konturiert als die oft undurchsichtigen Handlungen des bärtigen Intellektuellen in seiner räumlichen Enge und zeitlichen Abhängigkeit. Sein Blick geht immer zur Uhr. Dieses ständige Nachaufspiel zwischen War und Sein erzeugt eine unbewußte Erwartung des Lesers auf den folgenden Zeitabschnitt. Während der Präsens zeitlich klar durch Sekunden, Minuten und Stunden in seinen Abläufen überschaubar und, wieder nur zeitlich betrachtet, sogar voraussehbarer ist, stellen sich die Erinnerungen in unchronologischer Folge ein, was der Erzählung eine kristalline Spannung verleiht. Diese wird gegen Mitternacht im Accelerando gesteigert und ermöglicht ein überraschendes Finale, das – so düster es auf den ersten Blick auch scheinen mag – durch seine Skurrilität einem unbelasteten Leser (es hat ja zum Glück nicht jeder alle idiotischen Schikanen des Kommunismus erleben müssen) sogar ein – natürlich verständnisloses – Lächeln abringen kann.

Johann Lippel hat nicht nur eine menschliche Figur, die in ihrer Einsamkeit einen Extremfall (keinen Einzelfall) darstellt, kreiert. Er hat die Aussichtslosigkeit einer ganzen, als Minderheit im kommunistischen Rumänien herangewachsenen Generation in eine literarische Gestalt konzentriert. Wer selbst in diesen Breitenkrei-

sen gelebt hat, wird sich oft unschwer in dieser Erzählung wiederfinden, was durchaus die Vermutung zuläßt, daß Johann Lippel auch viel Autobiographisches in die Ein-Mann-Geschichte eingebracht haben konnte.

„Anton Baumgartner, der Mittelpunkt der Welt“ ist eine flache Geschichte, flach wie das Land, in dem das Dorf W. liegt. „Feld so weit das Auge reicht, bis zum Horizont.“ Ein Mann und seine Frau, Anton und Maria Baumgartner, leben in diesem Dorf. In ihrem leidenschaftslosen, aber ehrlichen Neben- und Miteinander, in dem kleine Ruppigkeiten aber als willkommenes Abwechslungen des Alltagsrotts empfunden werden, widerspiegelt sich das Leben des ganzen Dorfes. Werden, Sein, Kampf, Sieg, Niederlage, Freude, Leid, Tod und schließlich das angedeutete Ende der ganzen Dorfgemeinschaft liegen greifbar nahe beieinander. Niemand kann den Zerfall aufhalten. Die von außen wirkenden zerstörerischen Faktoren werden als Schicksal hingehormen. Das Aufbauen wirkt nur symbolhaft und ist jeweils von kurzer Dauer. Es geht immer gleich weiter, das Leben inmitten der Abgeschiedenheit. Die Weltgeschichte spielt sich irgendwo, weit weg von W., ab und erreicht das Dorf ziemlich verunstaltet. „Anton hat auch einen Schwengelbrunnen im Hof und macht sich zwei Tage vor dem 23. August 1968 an die Arbeit... Es wird Krieg kommen, weiß man seit heute morgen im Dorf. Soldaten sind einmarschiert, die Regierung ist gefallen.“

Anton und Maria Baumgartner sind leibliche Verkörperungen der Einsamkeit. Man liest und denkt an „Hundert Jahre Einsamkeit“. Nein, hier sind es mehr als hundert Jahre. Die Erzählweise vermittelt das Gefühl, daß dieses Dorf schon immer im Zentrum der Einsamkeit lag; bloß haben seine Bewohner diese nie als Lebensbürde empfunden. Nur der Betrachter von nah oder fern nimmt sie wahr und ist desto mehr vom Lebenswillen dieser Menschen angetan.

Ein Dorfleben, das sich nur an den seit Generationen im wesentlichen unveränderten Arbeits- und Rhythmus orientiert, ist für viele heute unvorstellbar. Und doch hat es dies vor noch zehn Jahren gegeben und gibt es mancherorts auch heute noch. Man vermißt in diesem Leben besonders die Liebe. Sie wird heute so oft in der Literatur mißbraucht, zu ordinären Sexstatements (merkwürdigerweise gelingt es denen sehr leicht, an die Öffentlichkeit zu gelangen) degradiert, mit denen ruhmstüchtige Literatervinnen angebliche Tabus brechen wollen. In dieser Erzählung scheint sie zu fehlen, die Liebe, zumindest so, wie man sie gegenwärtig in den modernistischen (nicht unbedingt auch modernen) Wohlstandsgesellschaften kennt. Sie ist trotzdem da. Sie ist allgegenwärtig und sie triumphiert im vibrierenden, für viele Leser wahrscheinlich ergreifenden Finale – wobei jeder billige Sentimentalismus außer Frage steht – förmlich auf. Der Autor führt die Liebe nicht ins Geschehen ein; er macht den Ausgang dieser Erzählung von ihrer Existenz abhängig.

Anton Baumgartner und seine Frau Maria gehören zu dem Menschentyp, dessen Besonderheit erst auffällig wird, nachdem es ihm nicht mehr gibt. Mit dem Untergang eines Dorfes, dessen Name W. (für Wischeschia) nicht nur am Ende des Alphabets angesiedelt ist, sondern auch für das Ende einer Diasporagemeinschaft bezeichnend ist, verändert sich eine Landschaft, und die Menschheit ist um eine lebendige Eigenart ärmer.

Bleibt nur die Hoffnung, daß es dem Wunderhorn-Verlag gelingt, diesem Buch die wohlverdiente Publizität zu verschaffen, um seine Existenz einem je größeren Leserkreis kund zu tun. Anton Poiche

Johann Lippel, *Die Falten im Gesicht, Erzählungen*, Verlag Das Wunderhorn, Heidelberg 1991, 229 S., DM ca. 36,-, ISBN 3-88423-073-5.

Jäger-Bilder in Mainz

Am 7. Dezember 1991 wurde im Haus der Heimat von Mainz eine Ausstellung mit Bildern und Skizzen des Banater Malers Stefan Jäger eröffnet. Hauptattraktion der Schau ist das bekannte „Eiwanderungsbild“, das vom Temeswarer Museum als Leihgabe zur Verfügung gestellt wurde.

Die Ausstellung ist bis zum 4. Januar 1992 täglich von 9 bis 13 Uhr geöffnet wie auch in der Zeitspanne, in der Veranstaltungen im Hause anberaumt sind. Für Gruppen können nach telefonischer Absprache Besichtigungstermine festgelegt werden: Ausstellungsort: Haus der Heimat, Kronenbergerhof 6/1. OG, 6500 Mainz 1, Tel. 06131/226395.

EIN MITEINANDER

der Verschiedenheiten ist möglich, wenn du auf die Vorteile verzichtest, mit denen du, durch deine angebliche Überlegenheit, dir unverdienterweise den Geldbeutel füllst. Erich Georg Gagesch

Chemietechnikerin, 32 Jahre alt, schlank, blond, ledig, guter Charakter, wünscht sich Briefwechsel mit einem entsprechenden Mann, Ernstgemeinte Zuschriften an Fam. Teutsch, 7850 Lörlich-Station, Steinweilb.